

Erklärungen und Hinweise zu seriösem Veröffentlichen von wissenschaftlichen Arbeiten nach den Grundsätzen der guten wissenschaftlichen Praxis

Hintergrund

Viele wissenschaftlich Tätige unserer Hochschule, so auch die der Medizinischen Fakultät, erhalten seit geraumer Zeit nahezu täglich E-Mails mit der Aufforderung, ihre wissenschaftlichen Arbeiten und Erkenntnisse zu publizieren oder als Kongressbeiträge einzureichen. Hierbei stammen diese E-Mails zum Teil von seriösen Fachzeitschriften und renommierten Verlagen, die bestehende und auch neue oder bisher weniger bekannte Journale als Möglichkeiten zur Publikation anbieten. Der Großteil dieser E-Mails stammt jedoch von unseriösen Anbietern, die der Gruppe der sogenannten "*Raubzeitschriften und -verlage*" (*Predatory Journals/Publishers*) angehören.

In einer Reihe von Fällen sind die betrügerischen Machenschaften dieser "*Raubzeitschriften und -verlage*", die keine wissenschaftliche Qualitätskontrolle durchführen, jedoch insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs nur schwer zu erkennen. Es besteht so eine durchaus realistische Gefahr, dass seriöse Autorinnen und Autoren getäuscht und ihre mit guten Absichten erarbeiteten wissenschaftlichen Ergebnisse wertlos publiziert werden oder die Autorinnen und Autoren gar selbst in Verdacht geraten, mit solchen Publikationen ebenfalls unlautere Absichten zu verfolgen.

Zusätzliche Unübersichtlichkeiten ergeben sich im Zeitverlauf aus einer möglichen wechselnden Zuordnung von Journalen in die Gruppen der seriösen und unseriösen Zeitschriften bzw. Verlage. In der Vergangenheit als seriös erachtete Journale können aufgrund von Unklarheiten und Zweifeln an der Qualitätssicherung in die Gruppe der vermeintlich unseriösen Zeitschriften fallen, mit der Folge, dass sie u.a. nicht mehr in etablierten Datenbanken geführt werden. Dieser Wandel der Gegebenheiten macht eine ständig neue Prüfung der Situation vor Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Arbeiten und Erkenntnissen durch die Autoren/Autorinnen notwendig.

In diesem Leitfaden für die Mitglieder der Medizinischen Fakultät der CAU Kiel geht es darum, ehrlich agierende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor den Machenschaften unseriöser Verlage und Veranstalter zu warnen und zu schützen.

Um ein Problembewusstsein für die Thematik zu schaffen, sollen einleitend einige Begriffe erläutert werden, die in diesem Zusammenhang immer wieder auftauchen. Dies sind die Begriffe "*Open Access*", "*Peer-Review*", "*Predatory Publishing*" oder das deutsche Pendant "*Raubverlage und -zeitschriften*" sowie "*Fake Science*".

Anschließend werden einige Hinweise aufgeführt, die als Hilfestellung dienen mögen, im Zweifelsfall Verlage und Zeitschriften als seriös oder als sog. "*Raubzeitschriften und -verlage*" identifizieren zu können. Damit wird auch das Ziel verfolgt, Unsicherheiten bei Forschenden auszuräumen und Klarheit zu schaffen, wie man wissenschaftliche Ergebnisse seriös und nach den Grundsätzen der guten wissenschaftlichen Praxis veröffentlichen kann.

"Open Access"

Der Begriff "Open Access" steht für eine Publikationsform, die wissenschaftliche Studien und Informationen über das Internet dauerhaft (kosten-)frei zur Verfügung stellt.

Das "Open Access"-Modell steht somit als eine Art Gegenmodell zu herkömmlichen Publikationen, die entweder nur den Abonnenten eines Journals oder Verlags zugänglich sind oder im Sinne eines "Pay-per-View"-Verfahrens vom Leser gekauft werden müssen. Beim "Open Access"-Verfahren ist es in der Regel umgekehrt so, dass die Autorinnen und Autoren einer Studie dafür eine Artikelbearbeitungsgebühr (*Article Processing Charge*) zahlen, dass ihre Arbeit in einem Journal oder auf den dazugehörigen Internetseiten kostenlos für dessen Leserschaft zur Verfügung gestellt wird (*Author Pays Model*). Die primäre digitale Veröffentlichung in einem "Open Access"-Journal oder in einem sogenannten hybriden Journal, das "Open Access" als zusätzliche Veröffentlichungsoption anbietet, wird als „Goldener Weg“ unter den "Open-Access"-Strategien bezeichnet. Der sogenannte „Grüne Weg“ meint demgegenüber eine frei zugängliche Parallelveröffentlichung beispielsweise auf der Website eines Instituts.

Im Zuge der stetig steigenden Preise für die Abonnements wissenschaftlicher Periodika und der Forderung nach einem freien Zugang von öffentlich finanzierter Forschung, gewinnt das "Open Access"-Verfahren seit einiger Zeit zunehmend an Bedeutung. "Open Access"-Publikationen ermöglichen zudem die Bereitstellung von umfangreichen Datensätzen sowie ergänzendem Material für die Nachnutzung, die z.B. aufgrund von Seitenzahl- oder sonstigen Beschränkungen in Printmedien nicht darstellbar wären. "Open Access"-Veröffentlichungen erleichtern damit die Rezeption und den wissenschaftlichen Austausch, erhöhen die Sichtbarkeit und Transparenz von Forschungsergebnissen. Das "Open Access"-Verfahren wird daher auch in verschiedenen Absichtsaussagen von Universitäten und Forschungseinrichtungen, in den Fördervorgaben von Drittmittelgebern und Wissenschaftsorganisationen wie der DFG sowie in Gesetzesvorhaben aufgegriffen. "Open Access" gilt damit vielen als die Publikationsstrategie der Zukunft, die in einigen Disziplinen bereits sehr breiten Raum eingenommen hat. So wurde z. B. die Initiative "*Compact for Open Access Publishing Equity*" (COPE) von namhaften internationalen Einrichtungen wie beispielsweise der Harvard University zur Förderung des "Open Access"-Verfahrens initiiert. Viele nationale und internationale Hochschulen und Institutionen fördern daher ebenfalls ausdrücklich die Publikation in "Open Access"-Zeitschriften. Im Zuge dieser Tendenzen nimmt die Zahl der "Open Access"-Zeitschriften und -Verlage stetig zu und auch traditionelle Wissenschaftsverlage erweitern zunehmend ihr Sortiment um solche Angebote.

Mit den erhobenen Gebühren für die freie Verfügbarkeit der Publikationen werden unter anderem die redaktionelle Arbeit der Verlage und die technische Infrastruktur finanziert. Gleichwohl nutzen seriöse "Open Access"-Zeitschriften und -verlage wie auch die traditionellen und angesehenen Publikationsorgane dieselben etablierten Verfahren zur wissenschaftlichen Qualitätssicherung, wie etwa das allgemein übliche "Peer-Review"-Verfahren.

"Peer-Review"

Dieses Verfahren zur Begutachtung von wissenschaftlichen Fachartikeln durch ausgewiesene Expertinnen und Experten im Vorfeld einer Veröffentlichung geht auf den vor etwa 400 Jahren in Bremen geborenen Diplomaten und Naturphilosophen

Henry Oldenburg zurück, der als Sekretär der Londoner Royal Society auch Herausgeber der *Philosophical Transactions* war. Das "Peer-Review"-Verfahren setzte sich schnell durch und ist heute der allgemein akzeptierte Standard zur Qualitätssicherung in der Wissenschaft. Üblicherweise begutachten ausgewiesene Fachleute in diesem Verfahren die Beiträge anderer Forscherinnen und Forscher auf ihrem Gebiet. Dabei werden die administrative Organisation und der Umfang dieser Begutachtungen von den Verlagen und den Konferenzorganisatoren übernommen. Die Beiträge werden auf Basis der Gutachten akzeptiert oder abgelehnt. Dieses Verfahren kann sich über mehrere Runden hinziehen, in denen die Autorinnen und Autoren aufgefordert werden, den Beitrag entsprechend des Gutachtens/der Gutachten zu überarbeiten und wieder einzureichen (*Revise & Resubmit*). Ob Beiträge von Fachzeitschriften oder bei einer Konferenz letztlich angenommen werden, hängt dabei neben der Qualität der Manuskripte auch von der Passung mit den thematischen Schwerpunkten der jeweiligen Journale oder Konferenzen ab.

"Raubverlage und -zeitschriften", "Predatory Publishing" und "Fake Science"

Infolge des zunehmenden Publikationsaufkommens und des bei "Open Access"-Journalen üblichen Geschäftsmodells, bei dem die Autorin/der Autor die Publikationskosten trägt, drängen immer mehr "Raubverlage und -zeitschriften" (*Predatory Publishers & Journals*) auf den Markt, die diese Umstände ausbeuten und wissenschaftliche Ergebnisse (oftmals) ungeprüft, d.h. ohne "Peer-Review", gegen Bezahlung veröffentlichen.

Der Begriff "*Predatory Journals*" wurde durch den US-amerikanischen Bibliothekar Jeffrey Beall geprägt und bekanntgemacht, der bis 2017 eine Liste mit – aus seiner Sicht – kritischen Verlagen und Zeitschriften veröffentlichte.

Bei diesen "*Raubverlagen und -zeitschriften*" werden die Forschenden durch teilweise personalisierte E-Mails zur Einreichung von Manuskripten mit der Aussicht auf eine anschließende rasche Veröffentlichung gegen Zahlung einer Gebühr aufgefordert. Oftmals wirken diese online erscheinenden "*Raubzeitschriften*" aufgrund ihres durchaus professionellen Auftretens im Internet auf den ersten Blick seriös. Hinzu kommt häufig eine sehr geschickte Namenswahl, die bewusst mit dem Ziel einer Verwechslung mit etablierten renommierten Zeitschriften erfolgt. Ferner werben diese Journale zum Teil auch mit prominenten Herausgebern, ohne dass diese davon Kenntnis haben, geschweige denn dort tätig sind.

Solche "*Raubverlage und -zeitschriften*" gewährleisten in der Regel keine oder nur ungenügende Maßnahmen zur Qualitätssicherung. Darüber hinaus garantieren sie meist auch nicht das notwendige Maß an üblichen Dienstleistungen einer seriösen wissenschaftlichen Redaktion oder machen unklare Angaben zu den redaktionellen Abläufen, zur Archivierung und zum Thema der nachhaltigen Auffindbarkeit der publizierten Beiträge sowie zum Copyright.

Die meisten "*Raubzeitschriften*" werben unverblümt mit einer sehr schnellen Veröffentlichung der Manuskripte, und viele limitieren sich thematisch kaum, um möglichst viele Manuskripte aus unterschiedlichen Bereichen und Disziplinen einwerben zu können und auf diese Weise mehr Gebühren erheben zu können. Bei einem qualitätsgesicherten "Open Access"-Verfahren wird die zu entrichtende Publikationsgebühr von vorneherein offengelegt und erst nach der Entscheidung über die Annahme einer Publikation auf Basis der Ergebnisse des "Peer-Review"-Verfahrens erhoben.

Wird ein Beitrag so ohne die notwendige Qualitätssicherung in einem solchen Journal veröffentlicht, bedeutet dies zwar nicht zwangsläufig, dass der Beitrag unwissenschaftlich ist oder einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten würde; allerdings hat eine wissenschaftliche Überprüfung mittels "Peer Review" nicht stattgefunden, sodass die wissenschaftliche Qualität nicht gesichert ist. Die meisten Beiträge in diesen Journalen erfüllen damit nicht die wissenschaftlichen Qualitätsstandards, so dass auch gute, dort publizierte Arbeiten Gefahr laufen, als qualitativ minderwertig eingestuft zu werden. In diesem Zusammenhang wird oft auch der Begriff "Fake Science" verwendet. Der Begriff der "Fake Science" oder auch "Junk Science" geht allerdings noch weiter, da er sich auf die Forschung selbst bezieht und diese (aufgrund von Fälschung/Manipulation) als wertlos deklariert – das Veröffentlichen in "Raubzeitschriften" schließt jedoch nicht notwendigerweise mit ein, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse gefälscht sind. Andersherum kann auch eine Veröffentlichung in einer anerkannten Zeitschrift auf manipulierten Daten beruhen. Dieser Tatbestand der vorsätzlichen Täuschung der wissenschaftlichen Gemeinschaft durch unseriöse und betrügerische Forscherinnen und Forscher ist generell als verwerflich und untolerierbar einzustufen. Vor diesen Machenschaften sind auch seriöse Fachzeitschriften und Verlage im Einzelfall nicht gefeit. Allerdings ist dies bei diesen Journalen sehr viel unwahrscheinlicher, was wiederum auf das "Peer-Review"-Verfahren zurückzuführen ist, das als Instrument der Qualitätssicherung in der Regel vollumfänglich Anwendung findet.

Hinweise bei der Wahl des Veröffentlichungsmediums

Die Wahl des Publikationsmediums sollte grundsätzlich eine gut überlegte und informierte Entscheidung sein.

Hierbei können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler das aus einer gemeinsamen Initiative verschiedener Verlage und Einrichtungen hervorgegangene Online-Portal "**think-check-submit**" als konkrete Hilfestellung nutzen. Dieses Portal bietet eine Checkliste, mit deren Hilfe die Seriosität einer wissenschaftlichen Zeitschrift überprüft werden kann.

Dort aufgeführte Prüfkriterien hinsichtlich eines bestimmten **Journals** sind beispielsweise folgende:

- *Kennen Sie oder Ihre Kolleginnen/Kollegen die Zeitschrift?*
- *Haben Sie in der Vergangenheit Artikel in der Zeitschrift gelesen?*
- *Können Sie die aktuellsten Artikel in der Zeitschrift einfach finden?*
- *Können Sie den Verlag einfach identifizieren und kontaktieren?*
- *Wird der Verlagsname deutlich auf der Homepage der Zeitschrift angegeben?*
- *Können Sie den Verlag per Telefon, E-Mail oder Post kontaktieren?*
- *Macht die Zeitschrift klare Angaben zu ihrem Peer-Review-Verfahren? Werden realistische Angaben für die Dauer des Peer-Review-Verfahrens gemacht?*
- *Gibt es umfassende Submission- bzw. Author Guidelines für die Ausarbeitung des Manuskripts für die Einreichung?*

- *Werden die Artikel in Datenbanken indiziert, die Sie selber nutzen (Z.B. Pubmed, Web of Science, Scopus)?*
- *Ist klar, welche Kosten anfallen werden?*
- *Erläutert die Webseite der Zeitschrift, wofür Gebühren anfallen und wann diese in Rechnung gestellt werden?*
- *Ist das Editorial Board aufgeführt?*
- *Haben Sie von den Mitgliedern des Editorial Boards schon einmal gehört?*
- *Geben die Mitglieder des Boards die Tätigkeit für die Zeitschrift auf ihren eigenen Webseiten an?*
- *Hat die Zeitschrift eine ISSN?*

Weitere Fragen der Checkliste betreffen die **Verlage** selbst:

- *Gehört der Verlag dem **Committee on Publication Ethics (COPE)** an?*
- *Wenn die Zeitschrift Open Access ist: Gehört der Verlag der **Open Access Scholarly Publishers' Association (OASPA)** an?*
- *Wenn die Zeitschrift Open Access ist: Ist sie im **Directory of Open Access Journals (DOAJ)** gelistet?*

Das Portal "**think-check-attend**" bietet analog eine hilfreiche ampelartige Checkliste für das Einreichen von Konferenz- und Kongressbeiträge.

Eine weitere Möglichkeit für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich online an Hand von zahlreichen Kriterien über die Qualität von Verlagen und Zeitschriften zu informieren, bietet die US-amerikanische Plattform "**journal evaluation tool**" der William H. Hannon Library der Loyola Marymount University and Loyola Law School.

Im Zweifelsfall empfiehlt es sich grundsätzlich, Rücksprache mit erfahrenen Kolleginnen/Kollegen bzw. Mentorinnen/Mentoren zu halten.